



Aalborg Universitet

AALBORG UNIVERSITY
DENMARK

Das kolonisierte Bewußtsein

zu Ingeborg Bachmanns Romanzyklus Todesarten

Opitz-Wiemers, Carola

Publication date:
1991

Document Version
Early version, also known as pre-print

[Link to publication from Aalborg University](#)

Citation for published version (APA):
Opitz-Wiemers, C. (1991). *Das kolonisierte Bewußtsein: zu Ingeborg Bachmanns Romanzyklus Todesarten*. European Research Unit, Aalborg University.

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal -

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us at vbn@aub.aau.dk providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

European Studies
Europäische Studien
Etudes européennes
Estudios europeos
Europastudier

4

Carola Opitz-Wiemers

Das kolonisierte Bewußtsein

Zu Ingeborg Bachmanns Romanzyklus *Todesarten*

Universität Aalborg • 1991

Carola Opitz-Wiemers

Das kolonisierte Bewußtsein

Zu Ingeborg Bachmanns Romanzyklus
Todesarten

Institut für Sprache und Interkulturelle Studien
Universität Aalborg · 1991

European studies / Europäische Studien ist eine Publikationsreihe des Instituts für Sprache und interkulturelle Studien und der interdisziplinären Europaforschungsgruppe an der Universität Aalborg. Sie umfaßt Veröffentlichungen zu europäischen Themen und Fragestellungen aus den Fachbereichen Sprachwissenschaft, Kultur und Geschichte, interkulturelle Kommunikation, Politik und Wirtschaft. Sie ist zudem der Rahmen für Veröffentlichungen, in denen Struktur und Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft behandelt werden.

Interessierte Leser können die Publikationen dieser Reihe kostenlos erhalten - die Versandgebühr beträgt 25 Kronen (~ 6 DM).

Bestellungen sind zu richten an folgende Adresse:

*Institut für Sprache und interkulturelle Studien
Universität Aalborg
P.O.Box 159, Langagervej 2
DK 9100 Aalborg
Dänemark*

*Tel. (+45) 98158522 (Anschluß 7204)
Fax (+45) 98157303*

Folgende Titel sind in dieser Reihe bisher erschienen:

1. Ulf Hedetoft: *Euronationalism - or how the EC affects the nation-state as a repository of identity* (1990, 30 S. - vergriffen)
2. *European Research Programme - Annual Report 1989/90* (1991, 34 S.)
3. Ernst-Ullrich Pinkert: *Die 'Jungfer Europa' und der 'Genius der Freiheit' in Skandinavien. Heinrich Heines Versepos Deutschland. Ein Wintermärchen in schwedischer Übersetzung - 1889 und 1906.* (1991, 13 S.)

© Carola Opitz-Wiemers
Das kolonisierte Bewußtsein.
Zu Ingeborg Bachmanns Romanzyklus *Todesarten*
European Studies · 4 · Europäische Studien
Universität Aalborg · 1991

ISBN 87-89170-22-9
ISSN 0906-0308

Herausgeber:
Institut für Sprache und interkulturelle Studien
Universität Aalborg
Box 159
DK-9100 Aalborg, Dänemark

Tel. +45 98 15 85 22
Fax +45 98 15 73 03

"Denn es ist Zeit, ein Einsehn zu haben mit der Stimme des Menschen, dieser Stimme eines gefesselten Geschöpfes, das nicht ganz zu sagen fähig ist, was es leidet, nicht ganz zu singen, was es an Höhen und Tiefen auszumessen gibt."¹

Dieser Gedanke, der durchaus appellativen Charakter trägt, läßt sich im Essay *Musik und Dichtung* der österreichischen Autorin Ingeborg Bachmann (1926-1973) aus dem Jahre 1959 finden.

Weitaus früher - erstmals öffentlich 1952 auf einer Tagung der Gruppe 47 - versucht sie, sich der Gefahr eines jederzeit möglichen Verstummens dieser Stimme bewußt zu werden: im Prozeß des Schreibens vermag sie sich dieser Gefahr zu widersetzen. Mit den Gedichten *Die große Fracht*, *Holz und Späne*, *Nachtflug* und *Große Landschaft bei Wien*, die später in ihre erste Lyriksammlung *Die gestundete Zeit* (1953/veränderte Auflage 1957 bei Piper) eingehen, prägt sie Anfang der fünfziger Jahre die deutsche Nachkriegslyrik im entscheidenden Maße. Darin setzt sie der Übermacht der Realität unermüdlich den "Triumph der menschlichen Stimme" entgegen und macht deutlich, daß diese Stimme vor allem eine weibliche ist. Eingeschrieben ist diesem Appell aber stets auch das Wissen um die Grenzen des Gehört-werdens. Von den Praktiken mehr oder minder gewaltvollen Zum-Schweigen-Bringens weiblicher Individualität handelt der Roman *Malina* (1971) aus dem Zyklus *Todesarten*. Diese gehen stets von einer männlichen Instanz aus - kreisend um die übermächtige Vater-Figur - und finden schließlich im Motiv des **stummen Schreies** ihren Ausdruck.

Vorerst soll ein Beispiel dafür mit einem der zahlreichen Alpträume des ICH aus dem zweiten Kapitel "Der dritte Mann" gegeben werden, welche die Schrecken existentieller Bedrohung antizipieren:

¹ Ingeborg Bachmann: *Musik und Dichtung*. In: I. Bachmann: *Werke*, 4. Band. Piper Verlag, München u. Zürich 1978, S. 62.

"... auch in unserer Sprache kann ich nur nein sagen, sonst finde ich kein Wort mehr in einer Sprache... Aber damit ich aufhöre, mein Nein zu rufen, fährt mir mein Vater mit den Fingern, seinen kurzen festen harten Fingern in die Augen, ich bin blind geworden, aber ich muß weitergehen ... Ich lächle also, weil mein Vater nach meiner Zunge langt und sie mir ausreißen will, damit auch hier niemand mein Nein hört, ... bevor ich ins ewige Eis komme, und in mir lallt es: Ist denn kein Mensch mehr, auf dieser ganzen Welt ... ?"²

*

Für die Dichterin ist mit der Frage nach geschichtlicher Neubestimmung nach 1945 nicht nur die Fragwürdigkeit dichterischer Existenz angesprochen, sondern auch die ihrer Herkunft. Daß Österreich einst "aus der Geschichte ausgetreten" war, empfindet die Autorin anfangs als 'Handicap': "ich fühlte mich benachteiligt, wie ein Enterbter, aus einer Provinz kommend, die nichts mehr zu tun und zu entscheiden hat"³. Später begreift sie dies als einen 'Vorteil': "Man kann von diesem kleinen, verwesten Land aus Phänomene viel genauer sehen, die man in den großen, verblendeten Ländern nicht sieht."⁴ Im Dreiländereck zwischen Slowenen, Italienern und deutschsprachigen Österreichern geboren, weiß sie dennoch um das geistige, politische und territoriale Unbehautsein und thematisiert dies in vielen ihrer Texte. Sie teilt diese Erfahrung, als Symptom nationalen Bewußtseins, mit vielen österreichischen Intellektuellen. Erinnerung sei in diesem Zusammenhang an die Beschreibungen H. C. Artmanns (1963):

"Meine heimat ist Österreich, mein vaterland Europa, mein wohnort Malmö... im kriege zerschossen, im frieden zerhaut, ein hasser der polizei, ein verächter der obrigkeit, ein brechmittel der linken, ein juckpulver der rechten... getauft zu St.Lorenz, geschieden in Klagenfurt... fortgegangen, a gesagt, b gemacht, c gedacht, d geworden."⁵

So sollte ein Nachdenken heute über das Schaffen dieser Dichterin ganz im Bewußtsein einer **Zeitrechnung** begriffen werden, wo die **Wahrheit der Zeit** im Spannungsfeld grammatischer Gesten von **nicht mehr** und **noch nicht** zu suchen war. Ihre lyrischen Texte sollten verstanden werden als ein beträchtlicher Teil unserer Geschichtsschreibung. Stets formuliert mit dem Gestus des **inneren**

² Ingeborg Bachmann: *Malina*. In: I. Bachmann: *Werke*, 3. Band, a.a.O., S. 177.

³ Ingeborg Bachmann: *Wir müssen wahre Sätze finden*. Gespräche und Interviews. Piper Verlag, München 1983, S. 80.

⁴ Ebd.

⁵ H. C. Artmann: Das Suchen nach dem gestrigen Tag oder Schnee auf einem heißen Brotwecken. In: *Der handkolorierte Menschenfresser*. Verlag Volk und Welt, Berlin 1984, S. 109.

Widerstands und mit dem "Stolz dessen, der in der Dunkelhaft der Welt nicht aufgibt und nicht aufhört, nach dem Rechten zu sehen".⁶

Ein wesentlicher Schreibimpuls findet im Aspekt des "Sehend-machens" und "Sehend-werdens" seinen Ausdruck. Dieser ist in der *Rede zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden* aus dem Jahre 1959 ausgeführt:

"So kann es auch nicht die Aufgabe des Schriftstellers sein, den Schmerz zu leugnen, seine Spuren zu verwischen, über ihn hinwegzutäuschen. Er muß ihn, im Gegenteil, wahrhaben und noch einmal, damit wir sehen können, wahrmachen. Denn wir wollen alle sehend werden. Und jener geheime Schmerz macht uns erst für die Erfahrung empfindlich und insbesondere für die der Wahrheit... Und das sollte die Kunst zuwege bringen: daß uns, in diesem Sinne, die Augen aufgehen."⁷

Nahezu zeitgleich zu diesen Äußerungen beschäftigt die Autorin der Gedanke, eine mehrere Teile umfassende Romanfolge zu schreiben. *Todesarten* steht als "Arbeitstitel" Anfang der sechziger Jahre über diesem Lebens-Projekt. Neben dem abgeschlossenen Roman *Malina*, der 1971 erschien, sind aus diesem Projekt die Texte *Der Fall Franza* und *Requiem für Fanny Goldmann* als Fragmente im literarischen Nachlaß verblieben.

In den nun folgenden Ausführungen soll primär auf das Fragment *Der Fall Franza* Bezug genommen werden, da in diesem Text wesentliche Aspekte der Permanenz einer allseitigen Zerstörung weiblicher Individualität thematisiert sind. Die Vielfalt altbekannter und neuer Mechanismen von Herrschaft und Gewalt wird dabei aus der Anonymität in die konkrete Gefährdung für den Einzelnen und vor allem die Einzelne herausgeführt. Der Gedanke, die Bedrohungen der Nachkriegszeit (als einer **Friedenszeit**), in einer konkreten Gesellschaft, aber auch jedem totalitärem System aufzudecken und in seiner Systeme und Zeiten umfassenden Relevanz darzustellen, ist von der Autorin in der Vorrede zum *Fall Franza* ausgeführt:

"Ja, ich behaupte und werde nur versuchen, einen ersten Beweis zu erbringen, daß noch heute sehr viele Menschen nicht sterben, sondern ermordet werden... Die Verbrechen, die Geist verlangen, an unsren Geist rühren und weniger an unsre Sinne, also die uns am tiefsten berühren - dort fließt kein Blut, und das Gemetzel findet innerhalb des Erlaubten und der Sitten statt, innerhalb einer Gesellschaft..."⁸

Bachmann wehrt sich gegen eine öffentliche Haltung, die meint, daß der "Virus Verbrechen" 20 Jahre zuvor (also mit Kriegsende) "plötzlich aus unserer Welt

⁶ Ingeborg Bachmann: *Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar*. In: *Werke*, 4. Band, a.a.O., S. 277.

⁷ Ebd., S. 275.

⁸ Ingeborg Bachmann: *Der Fall Franza*. In: *Werke*, 3. Band, a.a.O., S. 342.

verschwunden"⁹ sei. Zumal ihr die tagespolitischen Ereignisse erneut die Repräsentanz von Macht, Vereinnahmung, Entmündigung bis hin zu existentieller Vernichtung vergegenwärtigen. Im *Fall Franza* wird in der erweiterten Sicht auf die Dritte Welt, doch ausgehend vom westeuropäischen Denken darauf Bezug genommen. Ägypten und die Wüste, "die arabische, lybische, die sudanische", sind dabei die "äußeren Schauplätze", die untrennbar mit den "inwendigen"¹⁰ verbunden sind:

"Denn es ist das Innen, in dem alle Dramen stattfinden, kraft der Dimension, die wir oder imaginierte Personen diesem Leidenmachen und Erleiden verschaffen können."¹¹

Ausgangspunkt ist im *Franza*-Text die Flucht der 33jährigen Franziska Jordan aus Wien, aus dem Haus ihres Ehemannes und des berühmten Psychiaters Leo Jordan. Franza flieht nach Galicien, in das Haus ihrer Kindheit. Dieser Ort steht für eine vergangene, glückliche Zeit, die sie gemeinsam mit ihrem Bruder Martin verlebte. Es war die Nachkriegszeit, und die Kinder erlebten diese als ihre erste gemeinsame "Friedenszeit". Es ist aber auch der einzige Ort, welcher vor den Zugriffen Leo Jordans bewahrt werden konnte:

"Wenigstens hatte das Fossil nie diesen Boden hier betreten, war nie an die Siegel und Namen herangekommen, mit denen hier alles verschlüsselt war..."¹²

Martin erinnert sich plötzlich des Namens, mit dem er die Schwester einst gerufen hatte: GITSCHKE (auf windisch: Mädchen), und wie absurd es von ihm gewesen war, sie erst in Wien gesucht zu haben, denn "sie mußte ja nach Hause gekommen sein, sie war entweder tot oder zu Hause"¹³. So findet er die Schwester todkrank, "verrutscht und angekrallt, halb sitzend"¹⁴, im Haus ihrer Kindheit. Sie, die ihm stets Schutz gewesen war, ist nun erstmals auf seine Hilfe angewiesen. Wenig später wird Franza den Bruder, der Geologe ist, auf einer Studienreise nach Afrika begleiten. Mit dieser Möglichkeit zur Flucht aus Europa beginnt gleichzeitig eine Reise durch Franzas Krankheit. Auf diesem Weg wird die vielfache Dekomposition Franzas als schmerzhafter Prozeß wiederholt und erlebbar gemacht. Verbunden damit ist Franzas verzweifelter Versuch, in und durch Sprache die erfahrene Entindividualisierung aufzuheben, einen Ausweg aus der erfahrenen Sprachlosigkeit zu finden. Dieser Prozeß erfordert jedoch, die "Verbrechen" zu benennen, die heute mit einem hohen Grad an Intelligenz ausgeführt werden und so kaum wahrnehmbar sind.

⁹ Ebd., S. 341.

¹⁰ Ebd., S. 342.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd., S. 359.

¹³ Ebd., S. 356.

¹⁴ Ebd., S. 360.

In der Überzeugung, daß die europäische Geschichte - gesehen im Zeitkontext der sechziger Jahre - durch eine Tendenz des Herrschaftszuwachses geprägt ist, eine Herrschaft, die keineswegs nur durch offene Gewalt gekennzeichnet ist, korrespondiert Bachmann mit der von Adorno und Horkheimer in der *Dialektik der Aufklärung* (1947) formulierten. Die Verfasser führen darin vor allem Herrschaftsformen vor, denen die Verwaltung des Bewußtseins immanent ist. Formen von Herrschaft der Abstraktion und Austauschbarkeit über das Besondere und Einzigartige. Herrschaft und Gewalt im Alltag. Brisanter formuliert: als Voraussetzung für die Alltäglichkeit zivilisierter Macht.

"Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen geschaffen war, und etwas davon wird noch in jeder Kindheit wiederholt."¹⁵

Es bleibt zu fragen, was außerhalb dieses "zweckgerichteten, männlichen Charakters des Menschen" noch zu existieren vermag, welche Entsprechung es zu diesem gibt, geben kann. Es zeichnet sich ab: das Andere, die Andere. Frauen und alle, denen dieser Charakter fehlt. Jene, die sich nicht zu den Getreuen und Dienern der jeweiligen Herrschaft degradieren lassen. Somit ist für die Autorin die Menschheit gespalten, nicht nur in Geschlecht, Rasse, sondern immer auch in OPFER und TÄTER. Im *Fall Franza* sind dies konkret die "Weißen", die Kolonisten und die Ureinwohner (die Papuas), die Kolonisierten. Bachmann führt dieses Grundmuster aus seiner allgemeinen Bestimmung heraus und fragt im Hinblick auf die Figur der Franza, was diese so zerstören konnte und worin ihre "seelische Verwüstung" besteht. Im zweiten Kapitel, "Jordanische Zeit", heißt es dazu:

"Wann hat es angefangen? Man meint, nicht mit dem Anfang, aber zuletzt weiß man: im Anfang. Da warnt dich etwas, und schon hörst du nicht zu, schiebst ein Gefühl, das du nachher für dein erstes aus gibst, vor ein wirklich erstes."¹⁶

*

Zwei Textbeispiele sollen im folgenden Einblick in die realen Mechanismen und Praktiken dieser permanenten Zerstörung geben und dabei deren Ausmaß verdeutlichen.

Erstes Beispiel: Im zweiten und dritten Kapitel wird der Versuch unternommen, die deformierenden Ursachen für Franzas Krankheitsbild im Prozeß sprachlicher Genesis zu benennen. Franza bemerkt eines Tages, daß ihr Mann,

¹⁵ M. Horkheimer/Th. W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung*. Reclam Verlag, Leipzig 1989, S. 48. (1. Auflage 1947).

¹⁶ Ingeborg Bachmann: *Der Fall Franza*, a.a.O., S. 401.

"der Psychotherapeut in der Verantwortung"¹⁷, Tagebuch über sie führt, über sie als klinischen Fall. Leo Jordan bearbeitet sie und hetzt sie "in einen Fall"¹⁸, in seinen Fall, hinein:

"Eines Tags, beim Lüften, ... da flogen aus seinem Zimmer die Blätter vom Schreibtisch bis ins Vorzimmer... und [ich] erwischte eines, das bis an die Wohnungstür gekommen war, das trug ich zurück, und im Zurückgehen sah ich darauf. Ich konnte nicht sehr gut Stenographie lesen, aber soviel doch, es reichte gerade aus, um mich aufmerksam [zu] machen, dann ging ich ins Schlafzimmer zurück und blieb mit dem Mantel auf dem Bett sitzen, bis ich zu schwitzen anfing."¹⁹

Diese Aufzeichnungen, in bewußter Absicht von Jordan liegengelassen, sollen in Franza jenes Angstpotential begründen, das für ihre Vereinnahmung notwendig ist. Diese Angst ist erst der Anfang, denn indem sie kontinuierlich wächst, präpariert sie Franza für den Wahn. Hinzu kommt, daß sie ja nicht als Patientin zu ihm gekommen war, sondern aus eigener Entscheidung. Franza hatte sich ihm "anvertraut", denn "was konnte die Ehe sonst sein als Anvertrauen".

"Was hätte ich sagen können. Mein Mann, verzeih diesen lächerlichen Ausdruck, dem nichts entspricht, ermordet mich. Ich werde ermordet, helft mir. Das hätte ich sagen müssen, aber stell dir vor, in dieser Gesellschaft, wenn einer kommt und sagt: ich werde ermordet. Bitte wie und von wem und warum, bitte Angaben, Beweise. Ich hatte keine Beweise, ich war dem Klerus ausgeliefert, denn ich hatte nicht die sprichwörtliche Angst, sondern die andere, die man niederwürgen kann mit den Psychopharmaka und den Spritzen und dem Stilliegen und die man steigern konnte mit der Angst vor der Angst."²⁰

Zweites Beispiel: Im dritten Kapitel des Fragments besuchen die Geschwister Martin und Franza die altägyptischen Gräber. Neben dem ununterbrochenen Schänden der Grabstätten in der Neuzeit durch die Archäologen ("die Weißen"), die sogar die Toten weggeschleppt haben, wird die Zerstörung in ihrer geschichtlichen Präsenz in Der-el-Bahari angesichts des Tempels der Königin Hatschepsut sichtbar. Hatschepsut gilt als einzige Regentin in der männlichen Abfolge ägyptischer Geschichte. Ihr männlicher Thronfolger Tuthmosis III. begann sogleich nach seinem Machtantritt sämtliche Spuren ihrer Regierungszeit zu tilgen. Indem Franza diese einmalige, überwältigende Zerstörung, die "keine

¹⁷ Ebd., S. 420.

¹⁸ Ebd., S. 405.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Ebd., S. 406f.

durch Plünderer und keine durch Archäologen", sondern eine "zu ihrer Zeit"²¹ war, erblickt, gewinnt sie Klarheit darüber, wie es dennoch möglich wäre, eine Geschichtsschreibung aus männlicher Sicht (auf)zubereiten:

"Siehst du, sagte sie, aber er hat vergessen, daß an der Stelle, wo er sie getilgt hat, doch sie stehen geblieben ist. Sie ist abzulesen, weil da nichts ist, wo sie sein soll."²²

Martin, als Geologe ein Vertreter und Befürworter jener allgemein praktizierten Sicht auf Geschichte und Vergangenes,

"war unsicher, was sie meinte, aber es war tatsächlich das Sonderbarste, das er je gesehen hatte, diese Zerstörungswut, mit Meißeln ausgeführt, dieses Auslöschenwollen einer großen Figur, und er fragte sich, warum das geschehn war, denn darüber war nichts zu lesen, und wenn Ehrgeiz das Motiv für den dritten Tuthmosis war, dann hätte er ihn auch an vielen Dynastien vorher stillen können."²³

Der Schrecken, der Franza bei diesem Anblick trifft, beinhaltet zwei für die Analyse des Textes wesentliche Aspekte. Zum einen die Erfahrung, daß der FEIND - sowohl jener aus der Regierungszeit Hatschepsuts als auch jeder heutige - männlich ist, und das aus der Geschichte vereinnahmt, was er selbst für die Darstellung seiner Gegenwart und Vergangenheit benötigt. Die Geschichtsschreibung ist somit ausschließlich eine von den Herrschenden praktizierte. Erinnert sei in diesem Zusammenhang an Walter Benjamins Sicht auf die Geschichte. In seinen Thesen *Über den Begriff der Geschichte* schreibt er:

"Nur dem Geschichtsschreiber wohnt die Gabe bei, im Vergangenen den Funken der Hoffnung anzufachen, der davon durchdrungen ist: auch die Toten werden vor dem Feind, wenn er siegt, nicht sicher sein. Und dieser Feind hat zu siegen nicht aufgehört."²⁴

Franzas Sicht auf die Geschichte schöpft an dem Punkt Hoffnung, wo die Zerstörung ihre deutlichsten Spuren hinterlassen hat: wo Jahreszahlen "stumm" bleiben. Die im Verborgenen existente Physiognomie geschichtlicher Ereignisse, die ohne Daten und Fakten auskommt, verweist auf einen weiteren Gedanken Benjamins:

"Vergangenes historisch artikulieren heißt nicht, es erkennen 'wie es denn eigentlich gewesen ist'. Es heißt, sich einer Erinnerung bemächtigen, wie sie im Augenblick einer Gefahr aufblitzt."²⁵

²¹ Ebd., S. 436.

²² Ebd.

²³ Ebd.

²⁴ Walter Benjamin: *Über den Begriff der Geschichte. Gesammelte Schriften*, Bd. 1-2. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 1980, S. 695.

²⁵ Ebd.

Wird sie in diesem Moment nicht erkannt, geht sie als historische Chance verloren.

Zum anderen die Erkenntnis, daß die FEINDE die modernen Kolonisten der westlichen Welt sind, die nur durch Inbesitznahme und Auslöschen anderer Völker und Kulturen die eigene Macht schaffen und sichern können. Nichts wird sie aufhalten und damit schwindet auch Franzas Hoffnung auf "Heilung", die sie in der Wüste suchte: es kann dort für sie keine Rettung geben:

"Die Weißen gehen an Land. Und wenn sie wieder zurückgeworfen werden, dann werden sie noch einmal wiederkommen, da hilft keine Revolution und keine Resolution und kein Devisengesetz, sie werden mit ihrem Geist wiederkommen, wenn sie anders nicht mehr kommen können. Und auferstehen in einem braunen oder schwarzen Gehirn, es werden noch immer die Weißen sein, auch dann noch. Sie werden die Welt weiter besitzen, auf diesem Umweg."²⁶

Ganz im Sinne dieser Kolonisation ist auch Franzas Fallstudie, der Versuch ihrer Liquidierung zu begreifen, denn es bedarf ja nicht erst oder nur physischer Gewalt über ein Wesen, um es zu vernichten. Jordan versucht Franza bereits mit ihren Namen auszulöschen - ähnlich der Auslöschung der Erinnerung an die ägyptische Königin, die noch mit Meißeln ausgeführt werden mußte.

*

Mit diesen Aspekten des Mordens, des Vernichtens ist ein zentraler Punkt im Denken Bachmanns benannt, der sowohl im Roman *Malina* und im Fragment *Der Fall Franza* als auch in den zeitgleich konzipierten Erzählungen *Das Gebell* und *Gier* inhaltlich die Krieg-Frieden-Metapher bestimmt. In einem der Gespräche zwischen dem Ich und Malina im Roman *Malina* heißt es:

"Ich: Es ist nicht mein Vater. Es ist mein Mörder.

Malina antwortet nicht.

Ich: Es ist mein Mörder.

Malina: Ja, das weiß ich.

Ich antworte nicht.

Malina: Warum hast du immer gesagt: mein Vater?

Ich: Habe ich das wirklich gesagt?... Ich habe ihm auch noch sagen wollen, was ich längst begriffen habe - daß man hier eben nicht stirbt, hier wird man ermordet. Darum verstehe ich auch, warum er in mein Leben hat treten können. Einer mußte es tun. Er war es."²⁷

Dieser Mörder ist in mehreren männlichen Gestalten personifiziert und steht gleichzeitig für eine geschichtliche Grunderfahrung, in der Autoren- und Werkgeschichte Ingeborg Bachmanns zusammenfließen. Im Bild des Ein-

²⁶ I. Bachmann: *Der Fall Franza*. a.a.O., S. 438f.

²⁷ I. Bachmann: *Malina*, a.a.O., S. 236.

marsches der Hitlertruppen in Klagenfurt (den sie als 12-jährige erlebte) werden Individual- und Menschheitsgeschichte in ihrer Verknüpfung zum Kindheitsmuster, welches das weitere Leben und Schaffen entscheidend prägt.

Vergangenheitsmuster gleicher oder ähnlicher Art stigmatisieren die weiblichen Figuren der Prosatexte: Franza, Fanny, Elisabeth sowie das weibliche namenlose Ich in *Malina*. Denn Frauen sind den benannten Mechanismen doppelt und in besonderer Form ausgesetzt. Die Permanenz ihrer Vereinnahmung und Entmündigung wird als eine von Männern initiierte erkennbar. Der Fall der Franziska Jordan steht somit stellvertretend für viele:

"Er (Leo Jordan) mochte die Frauen nicht, und er mußte immer eine Frau haben, um sich den Gegenstand seines Hasses zu verschaffen... er konnte keinen Menschen verlängert sehen, über die Grenze hinaus, die er ihm setzte."²⁸

Die Autorin versucht deutlich zu machen, daß das doppelte Gefährdetsein der Frau aus ihrer Entwicklungsgeschichte resultiert. Den Papuas (im *Fall Franza*), den Juden (im Roman *Malina*) sowie sämtlichen nationalen Minderheiten gleich versteht sie die Frau als

"das andere Geschlecht, für das es in einer patriarchalischen Gesellschaft nicht möglich ist, Mensch zu sein, weil hier Mensch-Sein Mann-Sein bedeutet".²⁹

So ist in den Texten des *Todesarten*-Zyklus das Motiv des gewaltsamen, aber auch sublimen Beraubens der weiblichen Stimme durch eine übermächtige Vaterfigur von zentraler Bedeutung. Der Mann Jordan, in der Beziehung zu Franza zur Vaterfigur stilisiert (er ist 20 Jahre älter), stellt so einerseits im Privaten die konkrete Einzelbedrohung dar, andererseits in der Verbindung mit den Verbrechen während des Faschismus ein beträchtliches Potential an Gewalt innerhalb menschheitsgeschichtlicher Herrschaftsverläufe. Diese überschatten in ihrer stummen, nicht datierbaren Präsenz die Gegenwart.

Im Zusammenhang mit dem Erscheinen des Romans *Malina* äußerte sich die Autorin wie folgt dazu (was auch für den *Fall Franza* gelten kann):

"Die ganzen Geschichten, die ausgespart werden, weil das Ich über sich nicht erzählen darf... die kommen in den Träumen vor; etwa die Erklärung für seine Zerstörung, für sein Schon-beinahe-Vernichtetsein durch eine Vorgeschichte, die angerichtet wird durch diese übermächtige Vaterfigur, von der sich aber herausstellt, daß es die Figur des Mörders ist, und zwar des Mörders, den wir alle haben." - "Es ist ein so großer Irrtum zu glauben, daß man nur in einem Krieg ermordet

²⁸ I. Bachmann: *Der Fall Franza*. a.a.O., S. 409f.; 402.

²⁹ *Der dunkle Schatten, dem ich schon seit Anfang folge. Vorschläge zu einer neuen Lektüre des Werks*. Löcker Verlag, Wien 1982, S. 72.

wird oder nur in einem Konzentrationslager - man wird mitten im Frieden ermordet."³⁰

So erklärt sich die Dominanz der Krieg-Bildlichkeit im *Fall Franza* und dem Roman *Malina* aus der steten gedanklichen Präsenz faschistischer Vergangenheit in der Konfrontation mit deren Verdrängung und Nichtbewältigung in der Gegenwart. Die Zerstörung des Einzelnen findet in Friedenszeiten statt, in einer gesellschaftlichen Hierarchie, die patriarchalisch strukturiert ist und auf Niederhaltung und Unterdrückung all jener basiert, denen der "zweckgerichtete, männliche Charakter" fehlt. Aber auch in einem bereits entschiedenen (ungleichen) Kampf um territoriale, moralisch-ethische und geistige Expansion auf Kulturen und Regionen, zu denen die Frau - als wesentlicher Teil niederer Rasse - gehört. Bestürzt stellt sich Franza die Frage:

"Wenn es das gibt, und ich habe es bisher nicht bemerkt, wenn die Sadisten nicht nur auf psychiatrischen Abteilungen und in den Gerichtssälen zu finden sind, sondern unter uns sind, mit blütenweißen Hemden und Professorentitel, mit den Folterwerkzeugen der Intelligenz... warum will jemand seine Frau ermorden? Warum hat jemand Frauen und lebt mit ihnen? und liquidiert sie...?"³¹

Damit ist der Punkt angesprochen, an dem es möglich wird, die Geschichte der Franza und die Geschichte all jener, die ungenannt bleiben, zusammenzudenken. Die Individualgeschichte der Franza wird dabei hinsichtlich einer menschheitsgeschichtlichen Dimension erweitert.

*

Um so notwendiger ist es, in diesem Zusammenhang auf einen Ansatz in Bachmanns Poetologie zu verweisen, der eine ethische und sozialkritische Dimension besitzt: in der sensiblen Verwendung und kritischen Bewertung sprachlicher Mittel wird die Suche nach einer "neuen Sprache" als Prozeß der Individualisierung begriffen. Identität stellt sich im entscheidenden Maße in der Sprache her. Die österreichische Autorin steht damit in einer sprachkritischen Tradition, die bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurückreicht. Kernstück dieser ist nicht nur das Mißtrauen gegen die Sprache des Journalismus und Pressewesens - wie es in Friedrich Nietzsches *Unzeitgemäßen Betrachtungen* zum Ausdruck kommt -, sondern ebenso ein gegen das dichterische Wort gerichtetes, und vom Dichter selbst zum Anlaß und Gegenstand genommenes. Ingeborg Bachmann artikuliert dieses Dilemma für sich folgendermaßen:

"Wir, befaßt mit der Sprache, haben erfahren, was Sprachlosigkeit und Stummheit sind, - unsre, wenn man so will, reinsten Zustände! -,

³⁰ *Wir müssen wahre Sätze finden.* a.a.O., S. 89.

³¹ *Der Fall Franza.* a.a.O., S. 404.

und sind aus dem Niemandsland wiedergekehrt mit Sprache, die wir fortsetzen werden, solange Leben unsre Fortsetzung ist."³²

Schreiben bedeutet so aus der Negierung von Sprache heraus, den Verlust des Glaubens an die Sprache stets neu erlebbar zu machen. Diese Spannung zwischen Mißtrauen und Vertrauen in das dichterische Wort ist somit für die Dichterin der Moderne schaffensimmanent geworden. Der Anspruch, dennoch schreiben zu wollen, drückt das Verlangen aus, mit der zur Verfügung stehenden "schlechten Sprache"³³ Denk- und Daseinsmöglichkeiten zu entwerfen, die ein utopisches Moment enthalten:

"Denn dies bleibt doch: sich anstrengen müssen mit der schlechten Sprache, die wir vorfinden, auf diese Sprache hin, die noch nie regiert hat, die aber unsere Ahnung regiert und die wir nachahmen."³⁴

Bachmanns Texte sind ganz in diesem Sinne Seismographen für einen stets neu zu beginnenden Versuch, sich durch Sprache mitteilen zu müssen. Der "Franza"-Text weist dahingehend semantische Besonderheiten auf, die das bisher Ausgeführte ergänzen. Gemeint ist die Zwei- und Mehrdeutigkeit verwendeter Wörter und Wortverbindungen sowie die Übertragung dieser in unterschiedliche Bedeutungsfelder. Es entstehen so sprachliche Dissonanzen, die den Leser aktivieren sollen, nach dem verschütteten ursprünglichen Sinngehalt zu fragen. Von besonderer Bedeutung ist die Verwendung faschistoider Terminologie in der Alltagssprache. Die Begriffe "Spätschäden" und "liquidieren", "ausmerzen", "auslöschen" dienen der Beschreibung von Franzas Krankheitsbild. Diesen wird als Ausdruck höchster existentieller Bedrohung und Liquidierungsmethode das Bild der "Gaskammer" hinzugefügt. In Franzas Träumen werden sie im Ich-Bezug konkretisiert:

"Heut nacht hab ich geträumt, ich bin in einer Gaskammer, ganz allein, alle Türen sind verschlossen, kein Fenster, und Jordan befestigt die Schläuche und läßt das Gas einströmen."³⁵

Eine Parallele dazu findet sich in dem Roman *Malina*:

"Mein Vater nimmt ruhig einen ersten Schlauch von der Wand ab, ich sehe ein rundes Loch, durch das es hereinbläst... und eh ich schreien kann, atme ich schon das Gas ein, immer mehr Gas. Ich bin in der Gaskammer, das ist sie, die größte Gaskammer der Welt, und ich bin allein darin. Man wehrt sich nicht im Gas."³⁶

³² *Musik und Dichtung*, a.a.O., S. 60.

³³ I. Bachmann: *V. Frankfurter Vorlesung: Literatur als Utopie. - Werke*, Bd. 4, a.a.O., S. 270.

³⁴ Ebd.

³⁵ *Der Fall Franza*, a.a.O., S. 407.

³⁶ *Malina*, a.a.O., S. 175.

Schreckensbilder dieser Art, von denen der Roman durchsetzt ist, kulminieren schließlich in einem Begriff, den die Autorin nicht von Franza, sondern vom Bruder Martin finden läßt und der das von Franza beschriebene Sezieren und Zerlegen durch Jordan schonungsloser als jemals zuvor benennt: FASCHISMUS:

"Du sagst Faschismus, das ist komisch, ich habe das noch nie gehört als Wort für ein privates Verhalten... Aber das ist gut, denn irgendwo muß es ja anfangen, natürlich, warum redet man davon nur, wenn es um Ansichten und öffentliche Handlungen geht." ³⁷

An dieser Stelle sei an Klaus Theweleits Buch *Männerphantasien* erinnert, in dem der Autor ebenfalls eine Annäherung an diesen Begriff versucht und damit gleichfalls nicht das Beschreiben von Vergangenheit meint: man müsse wohl akzeptieren, gibt er zu bedenken, daß der

"Faschismus keine Frage der Staatsform ist, auch nicht eine Frage der Wirtschaftsform, überhaupt nicht eine Frage eines Systems. Dann ist eine Auseinandersetzung mit dem Faschismus auch nicht bloß seiner schrecklichen politischen Auswirkungen wegen nötig..., sondern vielmehr weil er dann als ständig präsente oder mögliche Form der Produktion des Realen unter bestimmten Bedingungen auch unsere Produktion sein kann und ist." ³⁸

Ein weiterer Begriff ist zusammenhängend damit auf seine Zeit- und Ortsunbestimmtheit sowie auf seine systemübergreifende Bedeutung hin zu befragen: KOLONISATION. Jordan wird als Kolonisator entlarvt, als solcher ist er

"das Exemplar, das heute regiert, das heute Erfolg hat, das von heutiger Grausamkeit [ist], das angreift und darum lebt." ³⁹

Franza sieht sich selbst gleichgestellt den Ureinwohnern Australiens, den Papuas, und erkennt an ihrem eigenen Sterben, daß sie von "niederer" Rasse ist. Ähnlich den Papuas in ihrer tödlichen Verzweiflung geht sie zugrunde an einer Art des Selbstmordes, der darauf beruht, daß auch sie aller Güter beraubt wurde:

"Er hat mir meine Güter genommen. Mein Lachen, meine Zärtlichkeit, mein Freuenkönnen, mein Mitleiden, Helfenkönnen, meine Animalität, mein Strahlen... aber es ist ja auch nicht zu verstehen, warum die Weißen den Schwarzen die Güter genommen haben, nicht nur die Diamanten und die Nüsse, ... sondern den Frieden, in dem die Güter wachsen, und die Gesundheit, ohne die man nicht leben kann." ⁴⁰

³⁷ *Der Fall Franza*, a.a.O., S. 403.

³⁸ Klaus Theweleit: *Männerphantasien*. Bd. 1. Rowohlt Verlag, Reinbek 1987, S. 226.

³⁹ *Der Fall Franza*, a.a.O., S. 412.

⁴⁰ Ebd., S. 413.

In diesem Sinne ist Franzas Sterben zu verstehen, das nach all der erfahrenen Gewalt - den vielen "Wiederholungen", zum einen in Jordans Bibliothek in Wien und zum anderen an den Pyramiden in Ägypten -, letztendlich ein sich selbst verabreichtes ist: die kompensierte Erlösung.

"Ihr Denken riß ab, und dann schlug sie, schlug mit ganzer Kraft, ihren Kopf gegen die Wand in Wien und die Steinquader in Gizeh und sagte laut, und da war ihre andere Stimme: Nein. Nein."⁴¹

Zuvor hatte sie noch überlegt, ob sie um Hilfe schreien sollte, doch sie bleibt **stumm**. Ihr Sterben ist somit auch mit der bitteren Erkenntnis verknüpft, daß sie selbst Teil jener Welt ist, aus der die Kolonisten, die Weißen kommen: sie selbst ist eine Weiße. Die von Franza mühsam wiedergefundene Sprache mündet somit in einen **Schrei**, der niemanden mehr erreicht.

Christa Wolf hat in ihren *Frankfurter Vorlesungen*, die als "Voraussetzungen" für die *Kassandra*-Erzählung zu lesen sind, den "Fall" der Franza berührt. Indem sie sich mit der Geschichte des Abendlandes beim Skizzieren der *Kassandra*-Figur beschäftigt, trifft sie auf eine verfestigte patrilineare Erbfolge des Königshauses, auf Strukturen, die aufzubrechen ihr unmöglich scheinen. So stellt sich ihr die Geschichte der *Kassandra* als "eine Geschichte unglaublicher Anstrengung und Tapferkeit, aber auch unglaublicher Selbstverleugnung und Entsagung gegenüber den Ansprüchen ihrer Natur"⁴² dar. Es wird ihr bewußt, daß sie damit notwendigerweise die Kehrseiten der Kultur nachzuzeichnen beginnt. Man fühlt sich an Franzas Worte beim Anblick der Tempel in Ägypten erinnert. So artikuliert Wolf die Überzeugung, daß jedes weibliche Wesen, das den Anspruch formuliert, in männlich sanktionierten Institutionen tätig sein zu wollen, dem "Selbstvernichtungswunsch" preisgegeben ist. In der Annäherung an die *Kassandra*-Figur stößt sie unweigerlich auf Bachmanns Franza, denn *Kassandra* lebt auch in ihr sowie in der namenlosen Frau aus dem Roman *Malina*, in den Ehefrauen eines Leo Jordan, in Elisabeth Mihailovics, in Fanny Goldmann - und hinter ihnen allen muß sie die Bachmann selbst denken. Schreiben bleibt somit für beide Autorinnen die einzige Möglichkeit, der weiblichen Stimme Gehör zu verschaffen: sie vor dem endgültigen **Verstummen** zu bewahren.

Gerade aus diesem Grund wenden sich beide Autorinnen dem Vergangenen zu, um das Gegenwärtige erhellen zu können. So erwidert Franza dem Bruder beim Anblick der geschändeten Gräber der Königin Hatschepsut:

"Er hat sie nicht zerstören können. Für sie [Franza, C.W.] hier war das nicht Stein und nicht Geschichte, sondern, als wär kein Tag vergangen, etwas, das sie beschäftigte."⁴³

⁴¹ Ebd.

⁴² Christa Wolf: *Voraussetzungen einer Erzählung. IV. Vorlesung*. Aufbau Verlag, Berlin 1984, S. 184.

⁴³ *Der Fall Franza*, a.a.O., S. 437.

In der Reihe **Publications of the Department of Languages and Intercultural Studies** sind folgende Titel erschienen:

- Vol. 1: Aspekter interkultureller Germanistik in nordisk Sigt. (Hrsg.: Klaus Bohnen et al.) *Text & Kontext, Sonderreihe* Bd. 23, Wilhelm Fink Verlag, Kopenhagen und München, 1987
- Vol. 2: Georg Büchner im interkulturellen Dialog. (Hrsg.: Klaus Bohnen og Ernst-Ullrich Pinkert), *ibid.* Bd. 25, 1988
- Vol. 3: Bertolt Brecht. Die Widersprüche sind die Hoffnungen. (Hrsg.: Wolf Wucherpennig, RUC, et al.), *ibid.* Bd. 26, 1988
- Vol. 4: Ulf Hedetoft and Hanne Niss: *Taking Stock of Thatcherism*. Aalborg University Press 1991
- Vol. 5: Charlotte Mikkelsen: *Sandinisme og etnicitet i Nicaragua*. Aalborg University Press 1991

In der Serie **Arbeitspapiere des Instituts für Sprache und interkulturelle Studien** (dän. *Arbejdspapirer*) sind folgende Titel erschienen:

1. Charlotte Mikkelsen: *Kulturel heterogenitet - minoritetskulturerne på Nicaraguas atlantehavskyst* (1987, 71 S.)
2. Torben Vestergaard: *Om agitation* (1987, 24 S. - vergriffen)
3. Ulf Hedetoft: *Racisme og nationalbevidsthed med særligt henblik på Storbritanniens immigrationserfaringer* (1987, 82 S., 2. Aufl. 1988 - vergriffen)
4. Ernst-Ullrich Pinkert: *Heines neue Schreibart. Aspekter der Bildkomposition in Heines "Stadt Lucca"* (1988, 42 S. - vergriffen)
5. Klaus Bohnen: *Skandinaviske "Moderne" und österreichische Literatur. Zu einem "Literaturgespräch" an der Jahrhundertwende* (1988, 52 S.)
6. Lars Chandresh Henriksen: *Teatret brænder! Om Romantisk Ironi og Teater-Oplevelsens psykologi* (1988, 113 S. - vergriffen)
7. Charlotte Mikkelsen: *Nicaraguas hjemmestyre. Autonomiprojektet og de etniske grupper* (1988, 39 S.)
8. Hanne Løngreen: *Blændværk, brændvidde og mentale billeder. Visuel kommunikation om den tredje verden* (1988, 62 S.)
9. Ernst-Ullrich Pinkert: *Georg Büchner und Heinrich Heine* (1989, 38 S. - vergriffen)
10. Hanne Niss: *International Advertising and the "Made-In" Concept* (1989, 125 S. - vergriffen)
11. Palle Rasmussen: *Teknologi, køn og helhed. Vonda N. McIntyre's Star Trek-romaner* (1989, 25 S.)
12. Charlotte Mikkelsen: *Kvinder i Nicaragua* (1989, 38 S.)
13. Karin Wolgast: *Die Commedia dell'arte im Werke Hugo von Hofmannsthal* (1990, 45 S.)
14. Ulf Hedetoft: *War and Death as Touchstones of National Identity* (1990, 123 S.)
15. Alan Firth: *Responding to Proposals: an analysis of 'alignment-talk' in trading negotiations* (1990, 40 S. - vergriffen)

Carola Opitz-Wiemers, geb. 1957 in Halle;
1980: Diplom für deutsche Sprache und Literatur;
1985: Dr.phil. mit einer Dissertation über "Ingeborg Bachmanns spätes Prosa-
werk: Auf der Suche nach Identität und Geborgenheit. Zum Glücksanspruch und
Leidensmotiv im Roman *Malina* und im Romanfragment *Der Fall Franza*."
1980-85: wissenschaftliche Assistentin an der Humboldt-Universität Berlin
(Fachbereich deutschsprachige Literatur des 20. Jahrhunderts);
1985-89: Lektorin in Finnland und Schweden;
seit 1989 wieder wissenschaftliche Assistentin an der Humboldt-Universität.

Publikationen:

Studienmaterial *Zur Prosaliteratur der DDR in den achtziger Jahren* (Fort-
bildungsabteilung Uppsala, 1989);
Artikel zu: Christine Müller "Männerprotokolle" und Christine Lambrecht
"Männerbekanntschaften". (*Der Ginkobaum* 1987, 7. Folge);
Artikel zu: Marie-Thérèse Kerschbaumer "Der weibliche Name des Wider-
stands". (*Der Ginkobaum* 1988, 8. Folge).